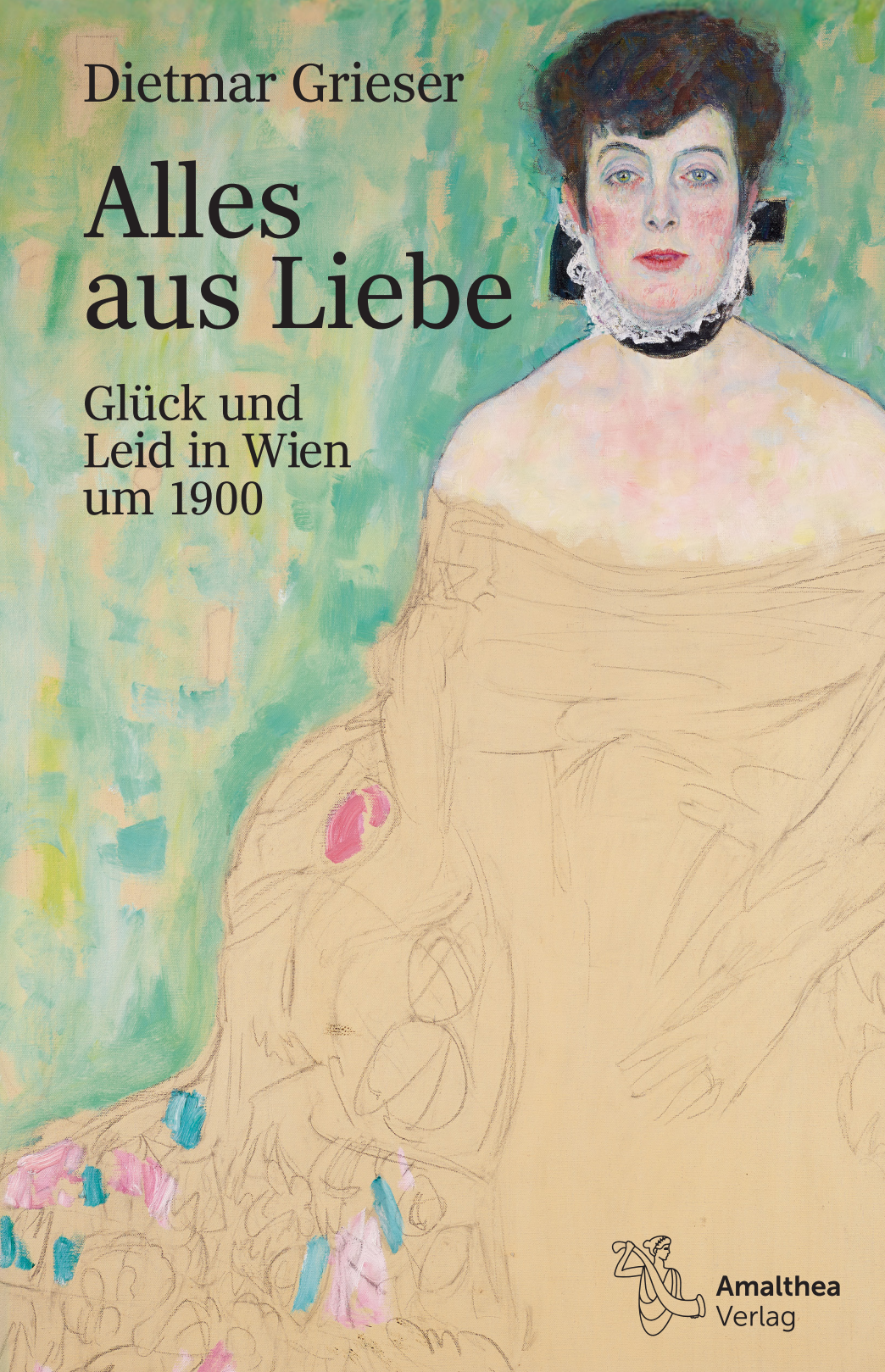


Dietmar Grieser

# Alles aus Liebe

Glück und  
Leid in Wien  
um 1900



Amalthea  
Verlag

Dietmar Grieser

# Alles aus Liebe

Glück und Leid  
in Wien um 1900

Mit 42 Abbildungen



**Amalthea**  
Verlag

Gefördert von der Stadt Wien Kultur



**Blieben wir verbunden!**

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage [amalthea.at](http://amalthea.at)  
und abonnieren Sie unsere monatliche Verlagspost unter  
[amalthea.at/newsletter](http://amalthea.at/newsletter)

Wenn Sie immer aktuell über unsere Autor:innen und  
Neuerscheinungen informiert bleiben wollen, folgen  
Sie uns auf Instagram oder Facebook unter

[@amaltheaverlag](https://www.instagram.com/amaltheaverlag)



Sie möchten uns Feedback zu unseren Büchern geben?  
Wir freuen uns auf Ihre Nachricht an [verlag@amalthea.at](mailto:verlag@amalthea.at)  
Informationen zur Sicherheit unserer Produkte finden Sie hier:  
[amalthea.at/gpsr](http://amalthea.at/gpsr)



© 2025 by Amalthea Signum Verlag GmbH, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Überarbeitete und ergänzte Neuauflage von »Eine Liebe in Wien«

Umschlaggestaltung: Nica Steiner

Umschlagabbildung: Gustav Klimt, Porträt Amalie Zuckerkandl, 1917/1918

© Belvedere Open Content

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz, Erding

Gesetzt aus der 11,5/14,8 pt Garamond Premier Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-287-7

eISBN 978-3-903441-43-9

# INHALT

## VORWORT

VON

DR. MICHAEL LUDWIG

*Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien*

---

11

*Richard Beer-Hofmann und Paula Lissy*

MEIN MÄDEL IST EINE VERKÄUFERIN

---

13

*Vicki Baum und Max Prels*

MENSCHEN IM CAFÉ

---

25

*Gustav Klimt und Alma Maria Schindler*

DER KUSS

---

37

*Lina Loos und Heinz Lang*

EIN UNBEDACHTES WORT

---

47

*Lou Andreas-Salomé und Friedrich Pineles*

ERHOLUNG VON RILKE

---

62

*Karl Lanckoroński und Franziska Attems-Heiligenkreuz*

IN MEMORIAM FANITAE

---

72

*Leo Trotzki und Natalia Sedowa*

SIEVERINGER EXIL

---

83

*Egon Schiele und Edith Harms*

»SEHR GEEHRTE GNÄDIGE FRÄULEINS ...«

---

94

*Ludwig Ganghofer und Kathinka Engel*

DAS FINDELKIND

---

106

*Hermann Broch und Ea von Allesch*

BRIEFI VON KINDI

---

121

*Raoul Aslan und Tonio Riedl*

»ICH DARF DICH LIEBEN!«

---

130

*Gustinus Ambrosi und Beata Mayer*

BERUF: MUSE

---

142

*Rainer Maria Rilke und Lou Albert-Lasard*

DAS PORTRÄT

---

150

*Arthur Schnitzler und Suzanne Clauser*

LETZTE LIEBE

---

161

*Peter Altenberg und Alma Holgersen*

DER RETTUNGSANKER

---

173

*Matthias Sindelar und Camilla Castagnola*

TOD EINES FUSSBALLSPIELERS

---

182

*Fritz von Herzmanovsky-Orlando und Carmen Schulista*

DER SCHWARZE PANTHER

---

194

*Johann Nelböck und Sylvia Borowicka*

EINE VERHÄNGNISVOLLE AFFÄRE

---

202

*Georg und Margarethe Trakl*

GELIEBTER DÄMON

---

212

*Stefan Zweig und Friderike Maria von Winternitz*

UNGEDULD DES HERZENS

---

223

NACHWORT

VON

DR. EDGARD HAIDER

---

235

LITERATURNACHWEIS 239

BILDNACHWEIS 246

NAMENSREGISTER 247

» SEHR GEEHRTE GNÄDIGE  
FRÄULEINS ... «

Seit 1. Oktober 1912 wohnt Egon Schiele in Hietzing. Wenn er an dem großen Atelierfenster steht und auf die Straße hinunterblickt, tasten seine Augen bisweilen das gegenüberliegende Haus ab. Aber nicht plumpe nachbarschaftliche Neugier ist da am Werk, sondern der tiefernste Wille des Malers, hinter der Fassade das Eigentliche zu sehen – und dieses Eigentliche in seiner ungeschminkten Gestalt.

Das Haus Hietzinger Hauptstraße 114 gibt diesbezüglich wenig her: ein bürgerlicher Wohnpalast mit dicht geschlossenen Vorhängen hinter den Fenstern, der sein Innenleben nicht nach außen kehrt. Mehr als ein Jahr verstreicht, bis die Beobachtungen des 23-Jährigen – nun allerdings von einem Tag auf den anderen – sich auf ein festes Ziel konzentrieren: An den Fenstern der im ersten Stock gelegenen Hausherrenwohnung gewahrt Schiele zwei junge Frauen, die Geschwister zu sein scheinen. Die eine etwa in seinem Alter, die andere ein paar Jahre jünger, die eine dunkelhaarig, die andere blond, beide vom Typ gesittete höhere Tochter und beide recht hübsch.

Schiele, seit drei Jahren mit Wally Neuzil liiert, beginnt sich für sein geheimnisvolles Gegenüber zu interessieren. Erste, noch scheue Blickkontakte von Fenster zu Fenster, schon dreistere, wenn er dem anmutigen Gespann auf der Straße vorm Haus begegnet, schließlich gezielte Erkundigungen in der Nachbarschaft. Was er erfährt, ist herzlich wenig: Adda werde die eine gerufen, Ditti die andere.



Aber welche ist Adda, welche Ditti?

Schiele findet sich also damit ab, die beiden jungen Damen vorderhand als eins zu sehen, und auch seine ersten Annäherungsversuche zielen noch auf keine Favoritin, sondern gelten dem Gespann.

Erst nach und nach werden ihm auf sein Betreiben weitere Details zugetragen: Adele und Edith seien ihre korrekten Vornamen, Harms der Familienname. Der Vater, ein gebürtiger Deutscher aus der Gegend um Hannover und ursprünglich Schlosser in der Floridsdorfer Lokomotivfabrik, habe es in späteren Jahren bis zum Kleinfabrikanten gebracht und sei nun im Begriff, sich zur Ruhe zu setzen; die Mutter, einer begüterten Weinviertler Familie entstammend, ist die Hausbesitzerin. Beide Töchter haben die Klosterschule besucht, die jüngere hat neben dem obligaten Französisch auch das zu dieser Zeit noch unübliche Englisch gelernt.

Im Jänner 1914 – Egon Schiele ist gerade dabei, sich das nötige Instrumentarium zu beschaffen, um sich auch in der Technik des Radierens zu versuchen – wagt er seine erste konkrete Annäherung an das kühl-reservierte Duo von vis-à-vis und lässt ihnen folgenden Brief zustellen:

»Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!

Ich weiß nicht, ob das Fräulein mit den blonden Haaren oder das mit den dunklen Haaren Adda heißt. Beide sind schlimm wie ich! Vielleicht werden wir nicht mehr lange uns vis-à-vis sein, denn ich habe die Absicht, nach Paris zu gehen, weil mir die Anträge dazu gemacht wurden. Warum besuchen Sie mich nicht? Ich weiß, dass man allgemein glaubt, das würde nicht gut aussehen, aber ich werde Ihnen genau so wenig tun wie Ihr geliebtes Windspiel. Schreiben Sie mir bitte einmal! Jetzt grüße ich Sie und Ihr Fräulein Schwester herzlichst. Küß die Hand und Egon Schiele.«

Wie man's in einem so streng-bürgerlichen Haus wie dem ihren gelernt hat, ignorieren die Mädchen die kecke Depesche, und so erkühnt sich Schiele sechs Wochen später, sich ihnen mit einer Art Mahnung in Erinnerung zu bringen:

»Sehr geehrte gnädige Fräuleins! Wie geht es Ihnen? Was ist mit dem Brief? Und wie wär's, wenn wir einmal zusammen nach Laxenburg oder Mödling oder sonstwohin fahren möchten, wenn ein schönes Frühlingswetter ist? Ich glaube, es wäre gesund. Was meinen Sie?

Herzlichste Grüße,

Egon Schiele.«

Nun endlich erfolgt die erbetene Antwort – allerdings mit mehr als zwei Wochen Verzug. Und nicht seitens der beiden Adressatinnen, sondern von deren Mutter. Auf der Rückseite ihrer Visitenkarte liest Frau Josefine Harms dem stürmischen Zudringling die Leviten:

»Werter Herr Schiele!

Gestern haben mir meine Mädchen mitgeteilt, Sie beabsichtigen, die beiden Osterfeiertage einen zweitägigen Landausflug zu machen, was aber nicht angeht. Ich setze in Ihre Ehrenhaftigkeit keinen Zweifel, auch mangelt es mir nicht an der nötigen Autorität, um gegebenenfalls ein Veto einzulegen. Es handelt sich lediglich darum, langwierigen Auseinandersetzungen oder gar Verstimmungen auszuweichen. Also unter Diskretion: Sie machen den Mädchen plausibel, dass nur eine eintägige Partie gemacht wird.«

Immerhin, die Dinge nehmen nunmehr ihren Lauf, man kommt einander näher. Und lernt endlich auch zwischen Adele und Edith unterscheiden.

Doch noch immer verkehrt man miteinander zu dritt. Oder sogar zu viert: Auch Schieles Freundin Wally Neuzil ist mit von der Partie. Ob er Letztere ganz bewusst »einbaut«, um die Sache mög-

lichst unverfänglich erscheinen zu lassen – und zwar nach allen Richtungen hin: gegenüber der misstrauischen Familie Harms ebenso wie gegenüber der noch gänzlich ahnungslosen Wally?

Für diese Annahme spricht der Brief, den Schiele am 10. Dezember 1914 abschickt. Diesmal gibt sich der Briefschreiber besondere Mühe: Seine Botschaft, in kalligrafischem Kurrent abgefasst, ist aufs Anmutigste farbig dekoriert. Ihr Wortlaut:

»Liebes Fräulein Ed. & Ad. oder Ad. & Ed.!

Ich glaube, dass Ihre Frau Mama Ihnen erlauben wird, mit Wally und mir ins Kino oder ins Apollo oder wohin Sie wollen zu gehen ... Wenn Sie also Lust haben, sich mir und W. anzuvertrauen, würde ich mich freuen und erwarte Ihrerseits die Antwort, an welchem Tag es Ihnen conveniert. Herzlichste Grüße, Egon Schiele.«

Die nächste Einladung folgt auf dem Fuß: Zu Silvester wird in der Galerie Arnot am Kärntner Ring eine Ausstellung seiner Werke eröffnet; auch da hätte Schiele das Geschwisterpaar von vis-à-vis gern unter den Gästen. Aber Adele und Edith Harms sagen bedauernd ab: Am letzten Tag des Jahres kann ihr Platz selbstverständlich nirgendwo anders sein als im Familienkreis. Immerhin stellen sie Schiele in Aussicht, an einem Sonntag im Jänner der Galerie Arnot einen Besuch abzustatten, und auch Wünsche für ein gutes neues Jahr gehen mit auf den Weg.

So kommt der Jänner 1915 – und mit ihm das überfällige Ereignis, welche der beiden Harms-Töchter es nun eigentlich ist, die Egon Schiele ins Auge sticht: Edith. Sie ist drei Jahre jünger als ihre Schwester und drei Jahre jünger als er selbst. Der Brief, den er Ende des Monats durch einen Buben in die Bel étage des Hauses Hietzinger Hauptstraße 114 zustellen lässt, spricht es offen aus:

»Seid Ihr eingesperrt? Wie wär's, wenn wir um halb sechs ein bisserl spazierengehen möchten? Um halb vier kommt Arnot zu

Donaud  
Noy 10. Dingsdag 14.

Vincos Künlein 18. & 19. oder 19. & 18.

in Uebung der Herr Herrmann Mann  
wundern wird, mit Walli und mir, in's Kino  
oder in's Apollo, oder wohin Sie wollen, zu gehen.

Die Damen befragt ihn dazu in die Wichtigkeit der  
einer anderen ein, - als "Agenda" das ist eine  
"kleine interessante" Papiere als "Abzug".

- Wenn Sie also Lust haben, die mir in die  
angenehmsten, so würde ich mich freuen und  
wäre sehr dankbar für die Antwort an welchen  
Tag es Ihnen convenient.

Hochachtungsvoll

Vincos Künlein

Briefe nach »drüben«:  
Egon Schiele an die Schwestern Harms

mir, wo jetzt die Ausstellung ist. Soll oder kann ich eine Zeichnung senden an meine geliebte Edith? Sagt es dem Buben – nein, ich geb sie gleich mit ...

Herzlichste Bussi

Egon.«

Nun also ist es heraus. Und zwei Wochen später weiht Schiele auch seinen Freund und Förderer, den Kunstkritiker Arthur Roessler, ein:

»Lieber A. Roessler!

Sie ließen lange nichts hören. Ich schrieb Ihnen einmal, dass Sie mich besuchen, um die Bilder anzusehen, die ich nach Amerika schicken wollte. Weiß nicht, was damit wird, weil man nicht versichern will und dies doch unbedingt nötig ist ... War bei der Musterung und wurde endgültig heimgeschickt. Habe vor, zu heiraten – günstigst, nicht Wally vielleicht ...

Herzlichst,

Schiele.«

Amerika – damit meint er die Weltausstellung in San Francisco. Und was nun die Musterung betrifft, bei der er als kriegsdienstuntauglich durchfällt, so freut er sich zu früh: Ein Vierteljahr später ereilt ihn doch noch die Einberufung. Was aber am erstaunlichsten ist an diesem Brief: Will Schiele mit der Bemerkung »günstigst« andeuten, dass er, Sohn eines niederösterreichischen Bahnhofsvorstands, auf eine gutbürgerliche, auf eine »standesgemäße« Ehe reflektiert?

Als Arthur Roessler zu dem erbetenen Besuch im Schiele-Atelier in der Hietzinger Hauptstraße 101 eintrifft, nimmt er sofort die »wundersame« Verwandlung wahr, die sich an seinem Schützling vollzogen hat, und auf sein drängendes Fragen fasst dieser den Freund beim Arm, führt ihn zu dem großen Mittelfenster des Ateliers und deutet auf das Haus gegenüber: »Dort drüben wohnt sie, lieber Roessler. Sie lebt bei ihren

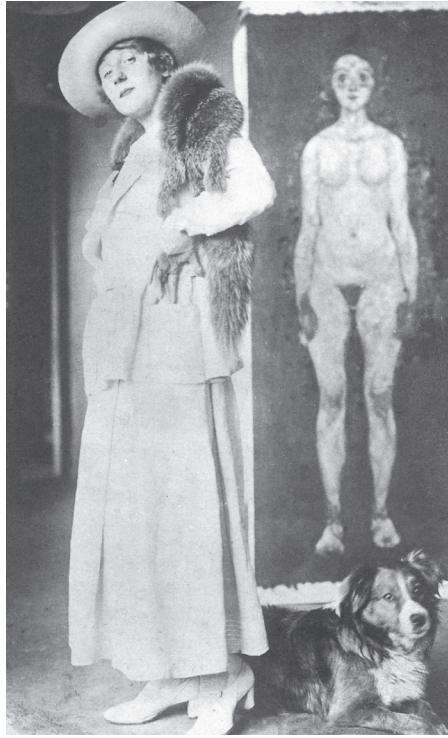
Eltern, sie heißt Edith, und sie ist schön und gut. Durch sie erlebe ich das erste große Glück meines Lebens. Ich liebe sie, seitdem ich sie zum ersten Mal gesehen habe, und sie liebt mich wieder. Wir werden heiraten.«

Doch noch ist es nicht soweit, noch ist da Wally Neuzil: Gefährtin und Modell seit 1911. Schiele ist so naiv, zu glauben, die alte Beziehung lasse sich trotz Eheschließung fortsetzen; bei einer von verlegenem Schweigen zu qualvollem Abschied sich steigernden letzten Aussprache in einem Hietzinger Café macht er der Verflorenen allen Ernstes den Vorschlag, mit ihr allsommerlich für mehrere Wochen auf Reisen zu gehen. Wally Neuzil lehnt ebenso brüsk ab, wie Edith Harms auf einem klaren Schlussstrich unter das alte Verhältnis besteht.

Zwei Monate vor der Hochzeit schreibt die Braut an den Bräutigam:

» ... will ich die Ehe von Anfang an rein beginnen. Ich will und werde Dir keinerlei Vorschriften machen, Du kannst nun aber die Geschichte mit Deiner Freundin begreifen, ich verlange von meinem Standpunkt aus nichts Unmögliches.

Ich hab Dich lieb, doch glaube nicht, dass ich blind verliebt bin und meine Eifersucht den Schritt mit Wally verlangt. Nein, nur will ich, wie schon gesagt, Reinheit. Ich weiß nicht, ob Du das Richtige darunter verstehst. Ich habe den Glauben an Dich! Du bist mir mehr als meine Familie, schätze das nicht gering ein, denn ich liebe meine Leute sehr. Du bist für mich das Höchste, und ich will auf Dich horchen, will tun und lassen, was Du willst, weil ich weiß, dass Du mir Unmögliches nicht zumutest, ich meine, was unter meiner Weibwürde wäre. Ich will sehen, wie sich die Dinge von jetzt an entwickeln – wir wollen bis zu unserer festgesetzten Frist das Unangenehme an unserer Affäre weglassen und uns nur lieb haben wie bisher. Du musst es mir nicht übel nehmen, die Art und Weise, wie ich Dir schreibe, aber dieses Bekenntnis, worin ich



»Du bist für mich das Höchste«:  
Edith Harms an Egon Schiele

mich zu Dir gehörig betrachte, soll mein und Dein Geheimnis sein bis zu dem Zeitpunkt, da es alle Welt erfahren darf.«

Dieser Zeitpunkt ist bald da, denn Ende Mai wird Egon Schiele zu einer Nachmusterung vorgeladen und – noch überraschender – trotz seiner überzarten Konstitution und seines ärztlich attestierten Kinderherzens für militärdiensttauglich befunden. Am 21. Juni soll er – seit fast einem Jahr ist Krieg – nach Prag einrücken. Also entschließt man sich zu einer Nottrauung: weniger Formalitäten, Wegfall des Aufgebotes. Die kirchliche Zeremonie findet in der evangelisch-lutherischen Stadtkirche in

der Dorotheergasse statt: Schiele, von Haus aus katholisch, fügt sich den Wünschen der Familie seiner Braut, die auch am Künstlerberuf des Bräutigams und dessen exaltiertem Wesen kaum Gefallen finden kann.

Opfer der jüngsten Entwicklung bleibt Wally Neuzil: Verbittert über ihre schmähhliche Verstoßung, meldet sich die 21-Jährige noch im selben Jahr als Rotkreuzschwester zum Kriegseinsatz und stirbt im Dezember 1917 in einem dalmatinischen Marinelazarett an Scharlach.

Die Ehe lässt sich gut an, und Schiele akzeptiert sogar, dass seine eifersüchtige junge Frau keinerlei Aktmodelle duldet außer ihr selbst. Erst als sie anfängt, etwas füllig zu werden, muss sie in diesem Punkt nachgeben: Der Meister ist auf schlanke Körper fixiert. Auch während der Zeit des Militärdienstes findet man Edith an seiner Seite: Sie begleitet ihn nach Prag. Während er – als einer von rund 10 000 Einberufenen – in einer ehemaligen Ausstellungshalle kaserniert ist, bezieht sie im Hotel Paris Quartier. Zur Grundausbildung wird er nach Neuhaus in Böhmen verlegt: Edith sorgt dafür, dass die Verbindung mit Galerien, Kunden und Freunden nicht abreißt. Wieweit es ihm gelingt, auch sie, Spross einer total amüsischen Familie, zum Zeichnen anzuhalten, ist unbekannt; mit einem Skizzenbuch, das er ihr schenkt, macht er jedenfalls einen Versuch. Und schreibt ihr als Widmung aufs Titelblatt:

»Liebe Did, in dieses Buch sollst Du mit dem Bleistift oder mit farbigen Stiften die geheimen Wunder der Natur in primitiver Wiedergabe festhalten, damit dies später zum Andenken an die geschauten Erlebnisse bleibend wird. Alles soll Versuch sein – denn was ist vollendet? Wer maßt sich an, von Anfang an alles zu können?«

Schiele hat in seiner Militärzeit das Glück, an Vorgesetzte zu geraten, die Verständnis für seine Arbeit haben, und da er der



nichtkämpfenden Truppe (als Schreiber in einem Gefangenenlager für russische Offiziere in Mühling bei Wieselburg) zugeteilt ist, verfügt er auch über genügend Freizeit: Einige seiner schönsten Blätter entstehen 1915/16. Wieder in Wien, zuerst zu Schanzarbeiten im Lainzer Tiergarten, später in der Verwaltung der »k. k. Konsumanstalt für die Gagisten der Armee im Felde«, schließlich im Heeresgeschichtlichen Museum, sitzt ihm seine Frau für das große Gemälde *Bildnis Edith Schiele* Modell, und unter der Bedingung, dass er den ursprünglich buntscheckig gehaltenen Rock grau übermalt, kauft Hofrat Haberditzl das Werk für die von ihm geleitete Österreichische Galerie im Oberen Belvedere an. Schiele ist außer sich vor Freude: Zum ersten Mal öffnen sich ihm die Tore eines der großen Museen! Und mit ihm seiner geliebten Frau, der er das Motiv des Bildes verdankt.

Das letzte Kriegsjahr bricht an: Schiele ist auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Die »Secession« stellt das Gesamtwerk des 27-Jährigen vor, schon wenige Tage nach Eröffnung der Ausstellung tragen sämtliche zum Erwerb freigegebenen Bilder den Vermerk »Angekauft«. Sammler stürmen sein Atelier und zahlen Fantasiepreise für Arbeiten, die noch gar nicht abgeschlossen sind. Schiele, über Nacht ein wohlhabender Mann, der sorglos in die Zukunft blicken kann, legt sich – ebenfalls in Hietzing: Wattmangasse 6 – ein zweites Atelier zu. Hier, in dem sechs Meter hohen Studio, will er sich an noch größere Formate wagen, während in der Hietzinger Hauptstraße eine Malschule eröffnet werden soll.

Und doch – da ist etwas, das seine Glückseligkeit trübt: die Angst um Edith. Seit Mai 1918 ist sie schwanger. Die Vorfreude auf seine erste Vaterschaft schlägt sich auch in Schieles Werk nieder: Das große Ölbild *Die Familie*, die bedeutendste unter seinen letzten Arbeiten, nimmt ein Ereignis vorweg, zu dem es nicht kommen wird ...

## BILDNACHWEIS

Archiv Amalthea Verlag (17, 23, 27, 56, 59, 68, 78, 91, 101, 117, 125, 127, 147, 170, 174, 179, 184, 189, 199, 209, 213, 214, 229), ÖNB/ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (19, 42), ullstein bild/Ullstein Bild/picturedesk.com (33, 65, 155), Anonym/ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (41), Karl Pietzner/ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (51), Atelier Salomea/ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (75), Austrian Archives (S)/brandstaetter images/picturedesk.com (87, 98, 105, 176), Haeckel Archiv/Ullstein Bild/picturedesk.com (116), Carl Winkler/ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (133), Rudolf Beer/ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (135), Hanns Holdt/Wikimedia Commons (152), Franz Löwy/ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (167), Schweinöster/APA-Archiv/picturedesk.com (217), Postkartenverlag Ledermann/ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (224)

Der Verlag hat alle Rechte abgeklärt. Konnten in einzelnen Fällen die Rechteinhaber der reproduzierten Bilder nicht ausfindig gemacht werden, bitten wir, dem Verlag bestehende Ansprüche zu melden.